

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 7 (1794)
Heft: 2

Artikel: Das Herz und die Zunge
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819672>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ragt wie der Bandwurm an seinem eignen Eingeweide, wenn es nicht alles allein fressen kann. Eine meiner Freundinnen hatte ein schwefelgelbes Kleid, ich konnte sie weder sprechen noch sehen, wenn sie diesen Unglücksfahnen trug. — O liebe Kinder, nur nichts Gelbes, nicht einmal Strohhüte!

6. Schwarz athmet Trauerigkeit und Leid, es ist die Farbe der Nacht und das Thränetuch verstorbener Liebe. Bitter sind die Tropfen aus dem Kelch der Betrübniß, ein niederschlagendes Misvergnügen über unangenehme Gegenstände, über unglückliche Begebenheiten ist ihre Quelle; sie umhängt alle Lebensfreuden mit einem düstern Flor, und macht jeden Genuß unschmackhaft. Wenn das weinende Mädchen am offenen Grabe des Geliebten steht, wenn man den Sarg hinunter läßt, und die erste Schaufel voll Erde darüber wegwirft, dann wird es ihm finster und schwarz um die Augen, es schwankt — — Ach, laßt mich doch schweigen vom Tode, bin ich ja kaum über fünfzig, und noch so frisch, wie eine Winterblume. Nein, Mädchen, das schwarze kleidet niemand gut, als junge, schöne Wittwen.

Das Herz und die Zunge.

Zur Zeit des Glückes, wenn holde Gestirne regieren, schwähet die Zunge gern, erlaubt sich alles, und will den Namen einer beherzten Sprecherinn für Freyheit und Rechtschaffenheit davon tragen.

Es fehlet ihr auch nicht an Schmeichlern, denen die schamlose Frechheit, über alles und gegen alle zu reden, wohlgefällt.

So schwäzte die Zunge einst in begünstigten, glücklichen Zeiten; wer aber diese Frechheit nicht ertragen konnte, war das Herz.

Das männliche Herz hatte andre, schwerere Zeiten erlebt und sich unter den Schrecknissen der Tyranney tapfer geübet. Es hatte Zeiten erlebt, da die Religion verachtet, das Verdienst unter die Füße getreten war. Talente hungerten, die Gerechtigkeit erröthete, die Scham war Landes verwiesen.

„Vortreflich! rief es ist der Schwägerinn Zunge zu, weil du einmal im Reden bist, rede! Erwinnere dich aber, wie du zu andrer Zeit heucheltest, schmeicheltest, logest, frochst und schändlich dientest. Da bath ich dich, meine Dolmetscherinn zu seyn, und du erschreckst. Ist bist du eine herzlose Weiberzunge, die nicht aus Eifer fürs Gute, sondern weil dir's so wohlbehagt, das Ohr der Guten misbraucht. Irre ich nicht, so wird bald wieder der Winter da seyn, da du mit allen Fröschen aufs neue verstumest.“

Die Zunge schwieg, und vermied fortan, der Sprache des Herzens irgend zu begegnen.

Die Fehler der Erziehung: Der Bürger.

Man schreibt und spricht in unsern Tagen
Von der Erziehungskunst so viel;
Was soll ich zu der Sache sagen?
Ich halts für ein verlohren Spiel,
Zwar sind die Regeln gut und schöne,
Doch meistens nur ein todter Ton.
Dann, wo sind wohlgezogene Söhne?
Mein Herr! was halten Sie davon?

Der Gelehrte.

Sie wissen, daß Verdienst und Tugend,
Uns erst im Beispiel wohlgefällt.
Das Beispiel reizet unsre Jugend,
Wenn sie ihr Glück und Unglück wählt.

Der